

Jugendliche in der Jugendarbeit

Medienpapier zur Studie

AuftraggeberInnen: MA 13 - Bildung und außerschulische Jugendbetreuung, Stadt Wien

Studienleitung: Kenan Güngör und Caroline Nik Nafs, think.difference

Befragungszeitraum: November 2014 bis Februar 2015, 401 Befragte

1. Methode:

- » Vorerhebung mit EinrichtungsleiterInnen der Offenen Jugendarbeit zur Entwicklung des Fragebogens
- » repräsentative, quantitative Face-to-Face Befragung mit 401 Jugendlichen in 30 verschiedenen Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit in Wien
- » 20 qualitative Interviews mit zufällig ausgewählten Jugendlichen (ab 16 Jahren) aus zehn unterschiedlichen Jugendeinrichtungen

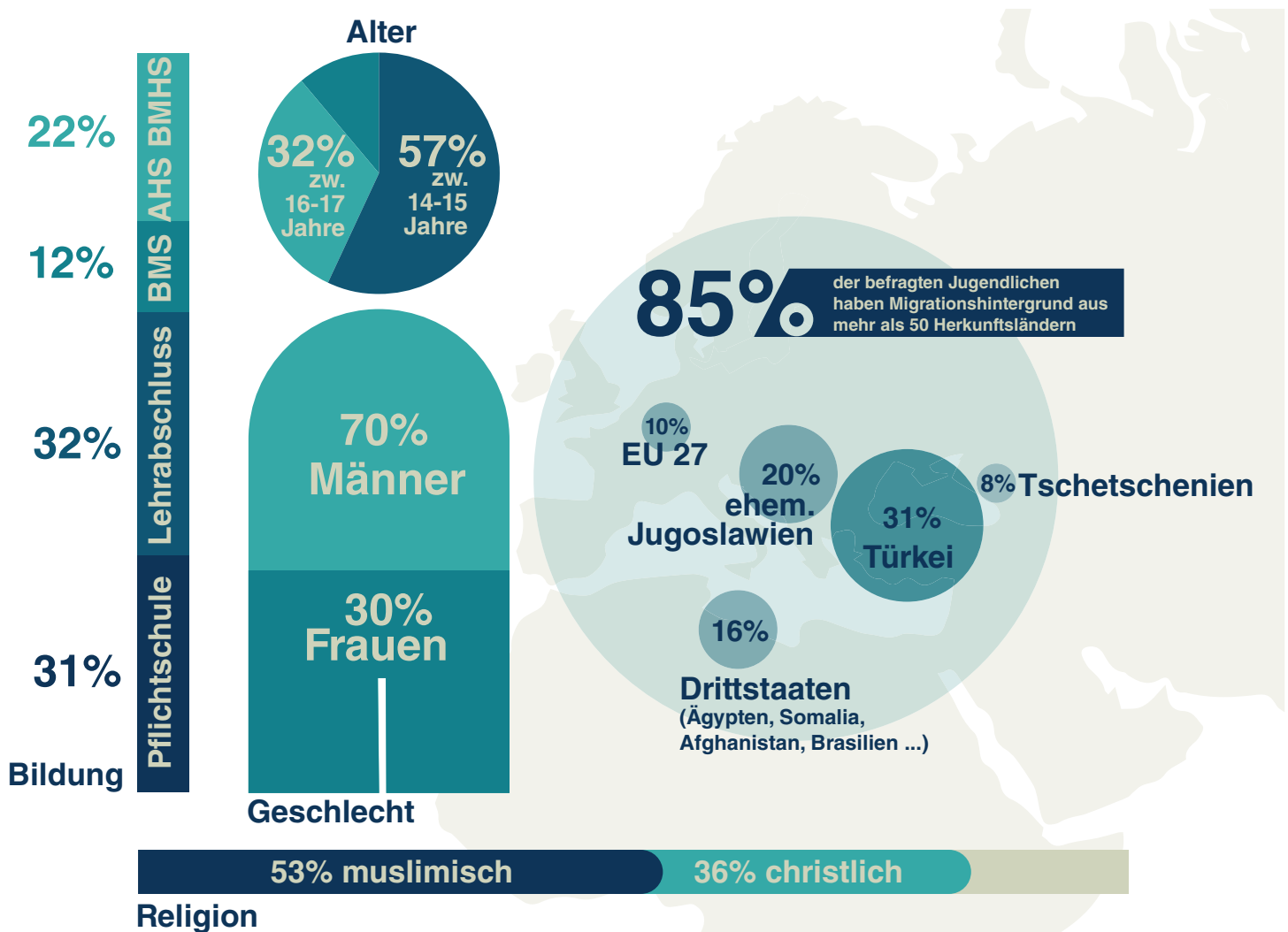
2. Ausgangslage:

Das Wiener Netzwerk für Deradikalisierung und Prävention wurde 2014 gegründet, um die Kinder, Jugendliche und jungen Erwachsenen sowohl vor extremistischen Tendenzen und Gruppen und als auch vor Stigmatisierung und Generalverdacht zu schützen. Präventions- und Deradikalisierungsarbeit findet in Wien in allen Organisationen und zuständigen Stellen, die in Kontakt mit Gefährdeten stehen, statt, das Netzwerk übernimmt die Koordinierung und ermöglicht dadurch Synergie-Effekte. Eine zentrale Rolle nimmt dabei die Wiener Jugendarbeit ein.

Die Offene Jugendarbeit (OJA) kommt über ihre Beziehungsarbeit nah an die Lebenswelten der Jugendlichen heran. Daher ist sie auch in der Lage in einem sehr frühen Stadium neue Entwicklungen unter den Jugendlichen wahrzunehmen. Die OJA gehörte zu den ersten Institutionen, die eine Entwicklung von stark abwertenden Einstellungen und auch religiös begründeten polarisierenden Identifikationen und Abgrenzungen verortet hat. Um eine wissenschaftlich fundierte Basis über die Qualität, das Ausmaß und Zusammenhänge der Identitätssuche und abwertende Einstellungen gegenüber anderen zu erhalten, wurde die vorliegende Studie in Auftrag gegeben. Ziel war es durch Versachlichung faktenbasiert Tendenzen festhalten zu können und darauf aufbauend Handlungsempfehlungen zu entwickeln. Ein spezieller Fokus wurde dabei auf Jugendliche mit muslimischem Hintergrund gelegt, da die Studie auch zeigen sollte, inwieweit muslimische Jugendliche in der Jugendarbeit religiös motivierte Abwertungen verinnerlicht haben und wie sehr sie gefährdet sind von Radikalisierungsdynamiken vereinnahmt zu werden.

3. Ergebnisse:

3.1. Soziodemographie



Befragt wurden 401 Jugendliche im Alter zwischen 14 und 24 Jahren.

3.2. Zufriedenheit mit der Jugendarbeit

Die Studie stellt der Offenen Jugendarbeit, und hier vor allem den Jugendarbeiterinnen und Jugendarbeitern, ein positives Zeugnis aus. Die Wiener Jugendarbeit nimmt bei den Befragten einen sehr hohen Stellenwert ein. 90% der Befragten sind sehr zufrieden bis zufrieden mit ihrer Jugendeinrichtung. 80 bis 90% der befragten Jugendlichen fühlen sich von den JugendarbeiterInnen verstanden und werden bei der Bewältigung von Problemen unterstützt. Die Jugendlichen geben an, dass die Jugendarbeit sie davor beschützt, auf die schiefe Bahn zu geraten (87%).

Die Studie bestätigt die Hypothese, dass vielfältigere Kontakte positive Beziehungen fördern und daher Abwertungen verhindern. Ein gemischter Freundeskreis wirkt sich positiv auf weniger Abwertung aus. Die Jugendeinrichtungen bilden für gemischte Bekanntschaften einen guten Rahmen und können hier vorbildlich für Einrichtungen wirken, die in diesem Bereich noch nachschärfen müssen. Politische Entscheidungen und Bekenntnisse zu mehr Diversität und sozialer Durchmischung (z.B. im Bildungssystem) und gezielte pädagogische Projekte, die Jugendliche unterschiedlicher Milieus, kultureller und religiöser Hintergründe und sozialer Schichten zusammenführen, sind hier gefragt.

3.3. Zugehörigkeit und Identitäten

65% fühlen sich stark bis mittelstark als ÖsterreicherInnen und dabei am stärksten mit Wien und ihrem Grätzl verbunden. Die qualitativen Interviews zeigen, dass diese Jugendlichen aber das Gefühl haben, nicht als ÖsterreicherInnen anerkannt zu werden. Das Zugehörigkeitsgefühl zum Herkunftsland ruht vor allem auf der Verbundenheit zu Eltern und Community. Familie und Loyalität gegenüber den Eltern haben höchste Priorität. Nach den Eltern nehmen Freundschaften einen hohen Stellenwert ein, wobei die Mehrheit dieser Jugendlichen einen ethisch-kulturell gemischten Freundeskreis hat. Die starke Verbundenheit mit den Ursprungsländern steht bei einem Großteil der Jugendlichen in keinem Widerspruch zu ihrem positiven Zugehörigkeitsgefühl zu Österreich.

3.4. Lebenslagen, Zukunftsperspektiven und Diskriminierungen

Die Jugendlichen in der offenen Jugendarbeit sehen grundsätzlich optimistisch in die Zukunft (nur 1% befürchtet eine schlechte Zukunft für sich) und bewerten ihre Chancen in Österreich höher als in den jeweiligen Herkunftsländern, selbst wenn sie mit Benachteiligungen aufgrund ihrer Herkunft rechnen. Ein wichtiges Ziel ist eine sichere Arbeitsstelle um eine eigene Familie gründen zu können. Die Angst, die

Schule nicht zu schaffen (65%) oder keinen Job zu finden (66%), ist sehr hoch.

35% der befragten Jugendlichen fühlten sich schon einmal ungerecht behandelt, 8% gaben an, oft diskriminiert worden zu sein. Jugendliche mit Migrationshintergrund – besonders jene mit muslimischem Hintergrund – machen diese Erfahrung häufiger, als andere Jugendliche. Dementsprechend werden als Diskriminierungsgründe auch Herkunft und Religion am häufigsten genannt.

Die meisten Jugendlichen fühlen sich nicht direkt von Diskriminierung betroffen und blicken allgemein optimistisch in die Zukunft. Ihre Chancen, Lebensziele zu verwirklichen, vergleichen Jugendliche mit Migrationshintergrund mit der Situation in den jeweiligen Herkunftsländern (der Eltern). Diesen positiven Ergebnissen, welche Ressourcen für Resilienz andeuten, steht jedoch gleichzeitig ein problematischeres Bild gegenüber:

So ist zwar persönlich erlebte, direkte Diskriminierung weniger ein Thema für die Jugendlichen, doch machen sie sich verstärkt Sorgen über kollektiv erfahrene Ablehnung ihrer Kultur oder Religion. Zudem können direkte Diskriminierungserfahrungen öfter auftreten, sobald sie den relativ geschützten Raum ihres familiären Umfelds und der Schule verlassen. Dies ist umso mehr der Fall, als dass die Daten zur Bildungssituation der Jugendlichen und deren Eltern die Vererbung von niedrigen Bildungsabschlüssen anzeigen. Die Jugendlichen haben demnach große Sorgen, die Schule nicht zu schaffen und keinen Job zu finden. Diese Sorgen - ebenso wie jene vor kollektiver Diskriminierung - wirken sich wiederum stark auf das Ausmaß an abwertenden Einstellungen bei den Jugendlichen aus.

3.5. Religiosität der Jugendlichen in der offenen Jugendarbeit

45 % der befragten Jugendlichen sind weniger religiös als ihre Eltern, wobei muslimische Jugendliche ihre Eltern eher als stark religiös einschätzen als nicht-muslimische. Auch die Jugendlichen mit muslimischer Zugehörigkeit sind stärker religiös als nicht-muslimische (mehr als die Hälfte ist stark oder sehr stark religiös). Während ein Teil der Jugendlichen bestätigt, dass Religiosität in der zweiten Generation von MigrantInnen abnimmt, zeigen die Daten der Studie vor allem unter muslimischen Jugendlichen einen Trend nach außen getragener Religiosität auf. Dahinter steht keine starke spirituelle Ausrichtung, sondern viel mehr eine Identifikation mit einer Gruppe. Die kulturellen Vorgaben und Praktiken der Religion stellen dabei einen wichtigen Handlungsrahmen für sie dar.

3.6. Abwertende Einstellungen

Abwertungen	Insgesamt	Muslimische
Ethnokulturelle Abwertung	54%	63%
Homophobie	46%	59%
Antisemitismus	33%	47%
Demokratiedistanz	29%	35%
Abw. von Gleichstellung	17%	25%
Sexuelle Abwertung	12%	18%
Religionsbezogene Abwertung		5% (gg.ChristInnen)

56% der Jugendlichen haben keine bis geringe abwertende Einstellungen, 23% ein mittleres Ausmaß an Abwertungen und 21% ein starkes Ausmaß. Die stärksten Abwertungen betreffen die Bereiche Homophobie, Antisemitismus und ethnokulturelle, bzw. rassistische Abwertungen (zB. gegen eine andere ethnische Gruppe wie TschetschenInnen oder Roma/Sinti). Antisemitismus ist bei Jugendlichen mit muslimischem Hintergrund bedenklich hoch. Demokratiedistanz dürfte bei Jugendlichen in der OJA ein geringes Problem sein, wie auch die überwiegende Mehrheit der Befragten keine Abwertung von Geschlechtergleichstellung oder sexueller Abwertung vorweist. In diesem Fall gibt es eine Diskrepanz zwischen qualitativer und quantitativer Befragung, was auf die soziale Erwünschtheit bei der Beantwortung hinweist. Weibliche Jugendliche werten signifikant seltener und weniger stark ab, als männliche. Jugendliche mit höherer Bildung werten tendenziell seltener ab.

Es zeigen sich Zusammenhänge zwischen den Tendenzen zur Abwertung und der Sorge um die berufliche/schulische Zukunft sowie die Sorgen um Ablehnung der eigenen Religion oder Herkunft.

Ein gemischter Freundeskreis trägt dazu bei, dass Abwertungen seltener werden. Ein starker Zusammenhang ist zwischen Religiosität und Abwertung zu sehen – je religiöser die Jugendlichen, desto eher werten sie ab.

Der Vergleich zwischen den qualitativen und quantitativen Daten brachte zum Vorschein, dass viele der problematischen und abwertenden Aussagen der Jugendlichen beim näheren Nachfragen ihre Eindeutigkeit verlieren und in Unsicherheiten und Widersprüche umschlagen. Gerade vor dem Hintergrund des sehr jungen Alters der Befragten stellen markante Positionierungen und expressive Äußerungen eine Bewältigungsstrategie dar, ihre innerliche Unsicherheit und Überforderung zu reduzieren. Die Jugendlichen suchen nach Orientierung und Antworten in einer komplexen Erwachsenenwelt. Diese Überforderung macht sie jedoch offen und anfällig für verschiedene Narrative, Strömungen und Ideologien, die ihnen einfache, bipolare Orientierung, Struktur und Sinn, mit klaren Weltbildern und Freund-Feind-Schematas geben können. Es gilt also einerseits festzuhalten, dass eine stärkere expressive Verbalisierung zu Jugendphase gehört und man von Einstellungen bzw. Aussagen nicht auf konkretes Handeln schließen kann. Andererseits dürfen Jugendliche mit ihren Fragen und Unsicherheiten nicht allein gelassen werden. Neben alternativen Sinnangeboten und Perspektiven, gilt es Jugendliche zu befähigen, mit Komplexität und Ambiguitäten umzugehen.

3.8. Radikalisierungsgefährdung

Ein wichtiger Aspekt der Studie war die Radikalisierungsgefährdung der Jugendlichen mit muslimischem Hintergrund in der OJA (N=214) zu erfassen. Auf Basis von elf entsprechenden Indikatoren wurden drei Gruppen der Radikalisierungsgefährdung identifiziert:

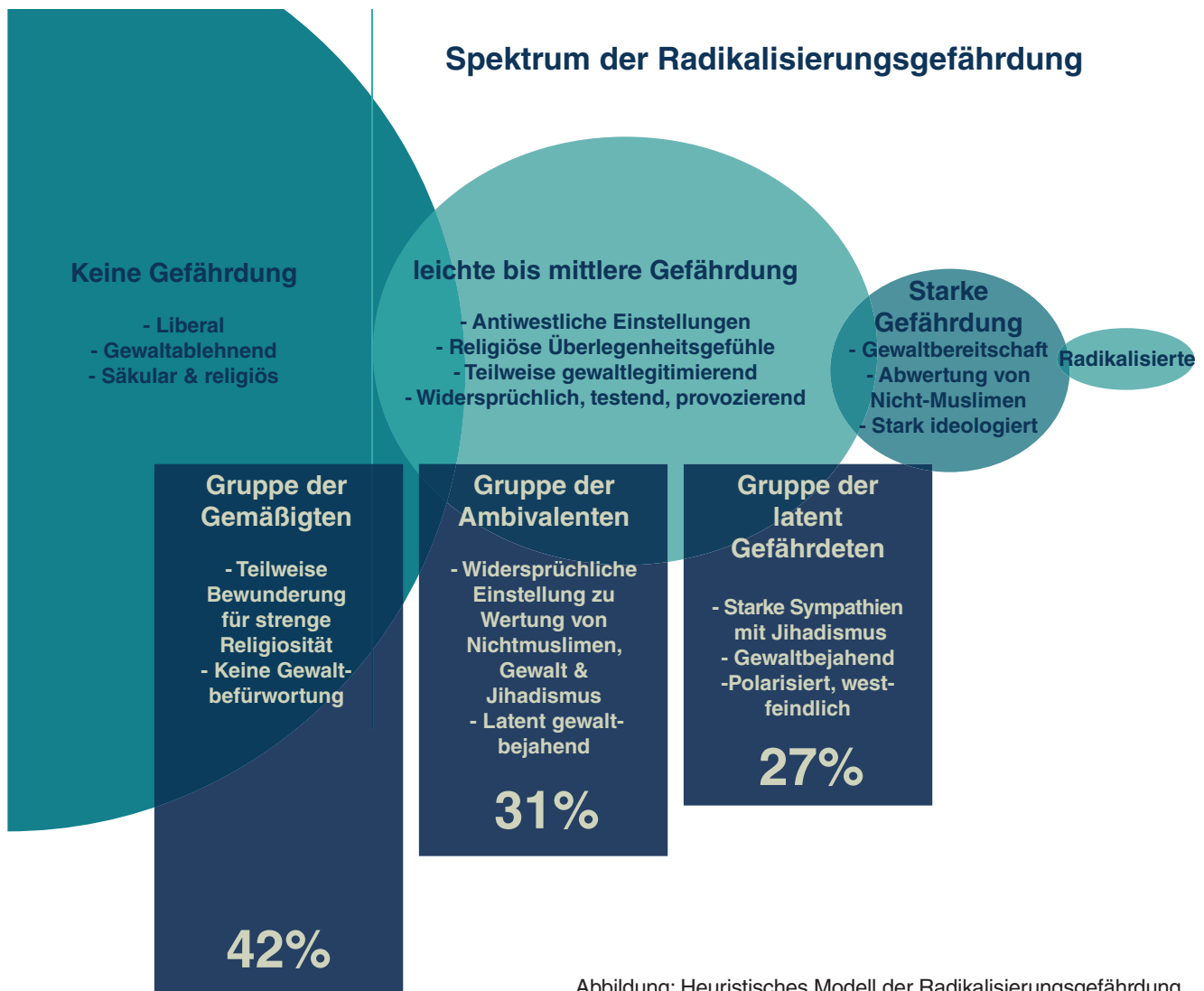


Abbildung: Heuristisches Modell der Radikalisierungsgefährdung

Gruppe 1 – Die Gemäßigten

Knapp die Hälfte der Jugendlichen gehört zu den Gemäßigten (42%): Sie lehnen Gewalt ab, sind mehrheitlich aufgeschlossen, liberal und nicht bis kaum radikalisierungsgefährdet.

Gruppe 2 – Die Ambivalenten

31% lassen sich als die Ambivalenten charakterisieren, da sie widersprüchliche Einstellungen haben: Sie empfinden zum Beispiel ihre Religion als überlegen gegenüber anderen und die religiösen Vorschriften wichtiger als Gesetze. Sie geben aber auch an, dass Religion nichts damit zu tun hat, ob man gut oder schlecht ist. Es gibt leichte Sympathien für extrem religiöse Menschen. Die Ansicht, dass der Westen die islamische Welt unterdrückt, wird geteilt, das Töten im Namen Gottes wird abgelehnt.

Gruppe 3 – Die latent Gefährdeten

27% der befragten Jugendlichen in der offenen Jugendarbeit mit muslimischem Hintergrund müssen der Gruppe latent Radikalisierungsgefährdeter zugeordnet werden. Diese Jugendlichen haben bereits die Ideologie der Ungleichwertigkeit gegenüber Nicht-MuslimInnen internalisiert. Sie fallen durch ein stark polarisiertes, westfeindliches Weltbild, gepaart mit einer stark gewaltbejahenden, antiwestlichen Grundeinstellung auf.

Die Faktoren der Radikalisierungsgefährdung sind Geschlecht, Geburtsort bzw. Migrationsgeneration, der Grad der Religiosität und der Freundeskreis. Demnach sind es fast ausschließlich männliche, stark religiöse Jugendliche, die als radikalierungsgefährdet eingestuft werden. Jene mit nicht-gemischten Freundeskreisen sind eher gefährdet und muslimische Jugendliche, die im Ausland geboren wurden, sind häufiger gefährdet.

Es besteht in einem starken Ausmaß ein Zusammenhang aus Abwertung und Radikalisierungsgefährdung: Innerhalb der Gruppe der Radikalisierungsgefährdeten hat jeder zweite Jugendliche auch ein hohes Ausmaß an Abwertungseinstellungen (56%).

Die Zusammenhänge zwischen Abwertungen und Radikalisierungsgefährdung und starker Religiosität stellen eine Herausforderung dar. Rigide religiöse, vermischt mit kulturellen Moralvorstellungen, welche Ungleichwertigkeiten vermitteln – z.B. gegenüber Homosexuellen, anderen Religionen, Nichtgläubigen – und heteronormative Geschlechterrollen propagieren, sind besonders unter Jugendlichen, die muslimisch geprägt sind, stark verbreitet. Gleichzeitig fungiert Religion zunehmend als Identitäts- und Abgrenzungsmarker, da die Jugendlichen über sie Zugehörigkeit und Aufwertung erfahren können, während andere Möglichkeiten der Identifikation und positiven Erfahrung von Selbstwirksamkeit für viele Jugendliche ausbleiben. Daher müssen zwei Prozesse Hand in Hand gehen: Einerseits müssen Abwertungsideologien, die in Verbindung mit Religiosität stehen, stärker adressiert und bekämpft werden, andererseits müssen Jugendliche mit Migrationsgeschichte, besonders aus muslimischen Ländern, als vollwertiger Teil der österreichischen Gesellschaft gesehen werden.

3.9. Zusammenfassung

Die Jugendarbeit ist den Ergebnissen der Studie zufolge in der Lage bei den Jugendlichen anzuknüpfen und bildet eine wichtige institutionelle Ressource für die Präventionsarbeit in Wien. Aber nicht nur die Jugendarbeit, sondern alle relevanten Verwaltungseinheiten und Kerninstitutionen wie die Schule, die weiteren Bildungs- und Ausbildungseinrichtungen, die Stadtteilarbeit, die Zivilgesellschaft und MigrantInnenorganisationen etc. sind gefordert, hier vernetzt und intensiver aktiv zu werden.

Es ist von zentraler Bedeutung, dass diese jungen Menschen sich als Teil dieser Gesellschaft anerkannt und auch aufgehoben fühlen, dass sie Perspektiven haben und die Möglichkeiten Selbstwirksamkeit zu erfahren. Solche Leerstellen können in labilen Lebensphasen einen wichtigen Anknüpfungspunkt für extremistische Netzwerke und Strömungen darstellen. Höchste Priorität hat die Chancengerechtigkeit für junge Menschen mit sozialen Problemlagen.

In Wien sind 26 Vereine mit 800 MitarbeiterInnen an 80 Standorten und mit 20 Mobil Teams sowie 16 Fair-Play-Teams für die Jugendarbeit im Einsatz. Dabei werden 530 Flächen, also Parks sowie öffentliche und halböffentliche Räume in allen 23 Bezirken bespielt. In Summe ergibt das über 1 Million Kontakte mit jungen Menschen in Wien, davon 150.000 durch regelmäßige Beziehungsarbeit.

Drei Ebenen, an denen die Jugendarbeit der Stadt Wien ansetzt:

1. Die Jugendlichen:

Face-to-Face-Jugendarbeit und identitätsstiftende Aktivitäten wie z.B. im Rahmen der Fußball-EM zu Nationalitäten und Österreich-Kennenlernen-Wochenenden, spezielle Burschenprogramme, Medienpädagogik.

2. Die JugendarbeiterInnen:

Fortbildungen (z.B. Schulungen zu den Themen Homophobie, Stammtischparolen, Asyl, etc.), Schulungen für 3000 MultiplikatorInnen aus den Bereichen Sozialarbeit, Polizei, PädagogInnen uvm. durch MA 17; Vernetzung aller wichtigen Einrichtungen durch das eigens geschaffene Netzwerk für Deradikalisierung, weiters Jugendplattform mit institutionalisierter Zusammenarbeit zwischen Jugendarbeit und anderen sozialen Stellen wie der Polizei.

3. Die Eltern:

Community-Arbeit (z.B. Vernetzungsplattform afghanische und tschetschenische Communities)

Die drei größten Handlungsfelder für die nahe Zukunft:

1. Themen wie Antisemitismus, Homophobie und politisches Weltgeschehen stärker mit Jugendlichen bearbeiten.
2. Aufsuchende Jugend- und Sozialarbeit dazu nutzen, jene Jugendliche aus radikalierungsgefährdeten Gruppen zu erreichen, die bisher nicht ihren Weg in die Jugendeinrichtungen gefunden haben.
3. Verstärkte Community-Arbeit mit bisher schwer erreichbaren Gruppen ausbauen.

Anhang: Wiener Netzwerk Deradikalisierung, Prävention & Demokratiekultur

Im September 2014 hat sich die Stadt Wien in Anbetracht der zunehmenden Identifikation einer wachsenden Zahl von Jugendlichen aus und in Wien mit Haltungen und Weltanschauungen, die andere Glaubens- und Lebensvorstellungen abwerten bzw. bekämpfen, entschlossen, das „Wiener Netzwerk Deradikalisierung und Prävention“ zu gründen. Diese Plattform ist bewusst in der Wiener Kinder – und Jugendanwaltschaft als Koordinationsstelle und weisungsfreies Kontrollorgan angesiedelt.

Das Wiener Netzwerk hat zum Ziel, Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene sowohl vor extremistischen Tendenzen und Gruppen als auch vor Stigmatisierung und Generalverdacht zu schützen. Weiters hat sich das Netzwerk zum Ziel gemacht, jegliche Form von menschenfeindlicher Einstellung, Abwertungsideologien und antidemokratische Haltungen zu bekämpfen.

Mit dem Wiener Netzwerk für Deradikalisierung und Prävention verfolgt die Stadt Wien eine kommunale Strategie unter Verwendung bereits vorhandener kommunaler Einrichtungen und Strukturen. Um erfolgreich gegen Extremismus anzukämpfen und präventive Maßnahmen zu setzen, arbeiten die NetzwerkteilnehmerInnen eng zusammen.

Wer ist Teil des Netzwerks?

Im Wiener Netzwerk sind die zuständigen Geschäftsgruppen der Stadt Wien, fünf Abgeordnete zum Wiener Landtag und Gemeinderat, die Wiener Kinder- und Jugendanwaltschaft, der Stadtschulrat für Wien sowie die Magistratsabteilungen 10, 11, 13 und 17 vertreten. Weitere NetzwerkteilnehmerInnen sind unter anderem Polizei, AMS Wien Jugendliche, Neustart, Wiener ArbeitnehmerInnen Förderungsfonds (waff), die Beratungsstelle Extremismus, die Familiengerichtshilfe und DERAD, die Deradikalisierungsinterventionen in Haftanstalten durchführen.

Das Netzwerk basiert auf 4 Eckpfeilern:

1. Expert_Forum

Um das Netzwerk sowie die Stadt Wien als Ganzes bei ihrer inhaltlichen, politischen und institutionellen Positionierung zu unterstützen, wurde ein eigenes Forum an ExpertInnen eingerichtet. Das Forum besteht aus einer hochkarätigen Gruppe von TheoretikerInnen und PraktikerInnen aus verschiedenen fachlichen Disziplinen, welche gemeinsam Handlungsempfehlungen und Lösungsansätze erarbeiten. Diese Empfehlungen werden mit den politisch und administrativ Verantwortlichen laufend reflektiert und schließlich akkordiert. In weiterer Folge begleitet das Expert_Forum die Übersetzung und Implementierung der Vorschläge in die Praxis.

2. Professionalisierung – Information und Fortbildung

Das Netzwerk zielt darauf ab, eine möglichst große Anzahl an Personen für das Thema zu sensibilisieren und weiterzubilden. Die Informations-, Workshop- und Fortbildungsangebote beziehen sich dabei nicht nur auf Extremismus und Radikalisierung, sondern auf alle Bereiche, die damit einhergehen: Salafismus, Religion, Ethnizität, Sexismus, Gender, Antisemitismus, Homo- und Transphobie, Rassismus, Demokratieverständnis, Diversität, etc.

Zielgruppe sind vor allem MitarbeiterInnen der einzelnen Magistrate, die für Kinder und Jugendliche zuständig sind, SozialarbeiterInnen, Lehrpersonal, angehende PädagogInnen, PsychologInnen, JugendarbeiterInnen, PolizistInnen, etc., aus-, fort- oder weiterzubilden.

3. Austausch und Kooperation

Das Netzwerk baut vor allem auf regelmäßigen Austausch und Kooperation zwischen den Mitgliedern.

4. Beratung und Betreuung

Die Hotline Beratungsstelle Extremismus ist Teil des Netzwerks. An sie können sich Personen wenden, die den Eindruck haben, jemand in ihrem näheren Umfeld könnte sich einer radikalen religiösen Gruppierung oder einer politisch extremen Gruppe angeschlossen haben oder mit rechtsextremem oder radikal islamistischem Gedankengut sympathisieren.

Die Beratung von Einzelfällen – daher Jugendlichen, die gefährdet sind oder bereits mit radikalen Gruppierungen in Kontakt sind – erfolgt über einzelne Personen innerhalb des Netzwerks, welche bereits erweiterte Erfahrungen und Expertise zum Umgang mit der Thematik haben. Auch die Offene Jugendarbeit der Stadt Wien, welche bereits die Fortbildung aller MitarbeiterInnen bewerkstelligen konnte, leistet hier einen wertvollen Beitrag. Die (Zusammen-) Arbeit mit Jugendlichen erfolgt anonym und auf freiwilliger Basis.

Das Team von DERAD betreut zudem Jugendliche und junge Erwachsene in Haftanstalten, die in dieser Hinsicht aufgefallen oder nach § 278b (Strafbestand Terroristische Vereinigung) angezeigt/verurteilt worden sind. DERAD arbeitet daran, dass diese jungen Menschen ihre extremen Einstellungen ablegen.

Zentrale Arbeitsprämissen

Jede Form des Extremismus – ob religiös oder politisch – geht mit zahlreichen Ungleichwertigkeitsideologien und anti-demokratischen Einstellungen einher. Diese Phänomene gilt es zu bekämpfen. Gleichzeitig zeigt sich, dass menschenfeindliche Einstellungen sehr stark mit dem eigenen Selbstwertgefühl zu tun haben. Gerade Kinder und Jugendliche, die sich Gruppen mit extremen Abwertungsideologien anschließen, haben häufig selbst Ablehnung oder Gewalt erfahren. Bei der Analyse und im differenzierten Umgang mit extremistischen Tendenzen steht die Menschenwürde im Vordergrund. Deshalb sind die Kinder- und Jugendrechtskonvention sowie der Kinder- und Jugendschutz Grundlage der Arbeit des Wiener Netzwerkes für Deradikalisierung und Prävention. Dabei gilt es, das Augenmerk nicht nur auf die Deradikalisierung bereits radikalisierte(r) Jugendlicher zu lenken, sondern auch auf das breitere Spektrum, welches solche Abwertungstendenzen begünstigt. Es geht nicht um „Wir“- und „Ihr“-Zuschreibungen, sondern um eine gesamtgesellschaftliche Herausforderung, für die gemeinsam Lösungen zu finden sind.